



Die Wipperkotten mit Obergraben, von Osten gesehen (Foto um 1980).

Vorderkotten. Der Hinterkotten dient seit 1954 Wohn- und Atelierzwecken.

Ein Wipperkotten ist schon 1605 im Nesselrather Register erwähnt. Allerdings wurden die Gebäude mehrfach zerstört und dann wiederaufgebaut, z. B. brannten 1783 beide Kotten ab. Danach wurden sie größer wiedererrichtet. Der Hinterkotten fiel 1858 nochmals einem Brand zum Opfer, stand aber bereits ein Jahr später wieder. Das Wasserrad des Vorderkottens verrichtet seinen Dienst schon seit etwa der Jahrhundertwende. Das Rad des Hinterkottens wurde 1964 neu gebaut.

H. W.

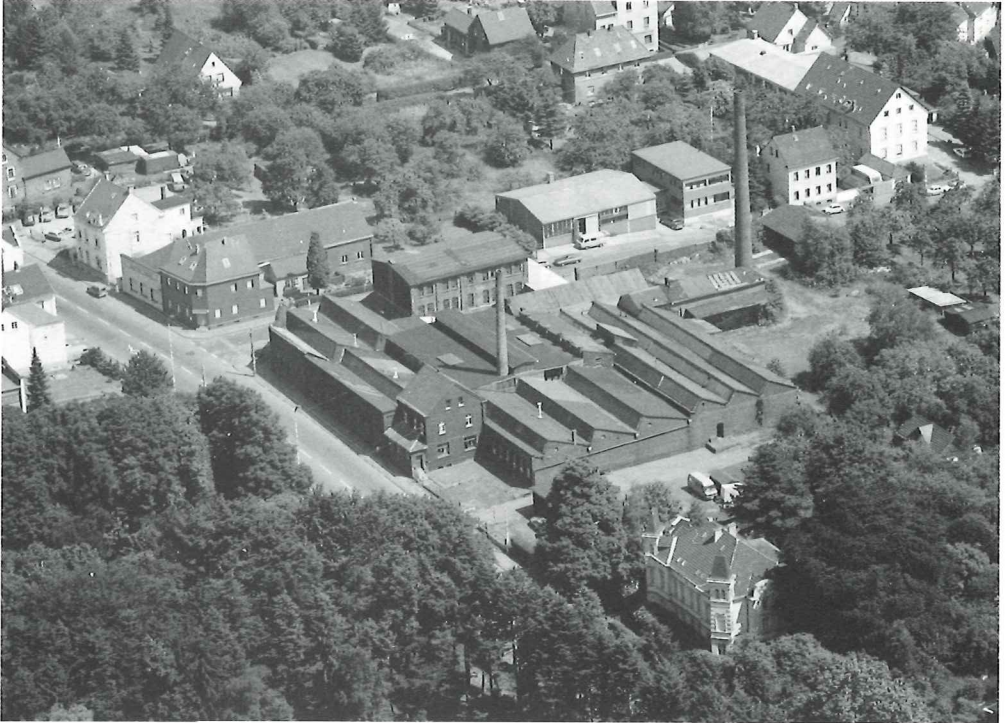
Quellen: Stadtarchiv Solingen, Akten Stadt Höhscheid, danach Beiträge des Verfassers in: Solinger Tageblatt, 7. 7. 1964; Die Heimat, Jg. 1972, S. 12. Literatur: Franz Hendrichs, Die Schleifkotten an der Wupper, Köln 1922.

Solingen-Ohligs (Merscheid)

Von der Fabrik zum Museum

*Gesenkschmiede Hendrichs,
Merscheider Straße 297*

Als die Brüder Peter und Wilhelm Hendrichs im Jahre 1886 an der damaligen Mangelberger Straße (heute Merscheider Straße) den Grundstein zu einem Fabrikgebäude legten, haben sie wohl kaum geahnt, daß ihr Unternehmen binnen weniger Jahre eine rasante Entwicklung nehmen würde. Auch wenn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der auf dem Weltmarkt expandierenden Solinger Schneidwarenindustrie ohne Zweifel günstig waren, war die Fabrik-



Gesenkschmiede Hendrichs, Merscheider Str. Vorn rechts die Villa der Inhabersfamilie (Luftaufnahme 1980).

gründung für zwei handwerkliche Scherenfeiler ein wagemutiger Schritt.

Im wesentlichen lagen dem Aufstieg der Firma drei Voraussetzungen zugrunde:

1. Die Gebrüder Hendrichs wurden in den ersten Jahren finanziell durch den Hersteller der Maschinen, die Solinger Maschinenfabrik Kieserling & Albrecht, unterstützt.
2. Die Schmiede mit zunächst nur drei Fallhämmern war mit einem dreigeschossigen Dampfschleifereigebäude verbunden. Darin fanden 60 – 80 selbständige Schleifer eine über Transmission mit Kraftantrieb versehene Arbeitsstätte (sog. Stellenmieter). Durch diese Kombination war nicht nur ein rentabler Betrieb der für die Schmiede ohnehin erforderlichen Dampfmaschinen, sondern zugleich eine

relativ risikolose Einnahmequelle (Stellenmiete) gewährleistet.

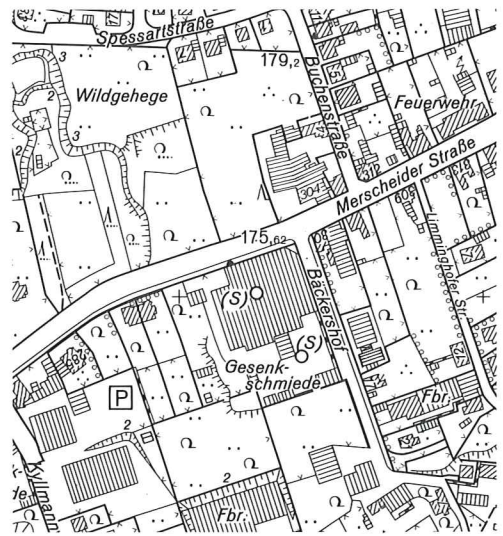
3. Die Gründung des Unternehmens basierte auf der neuen Gesenkschmiedetechnik. Damit wurden Rohwaren für die Solinger Schneidwarenindustrie wie für die aufstrebende Velberter Schloßindustrie oder die Solinger Fahrradteileindustrie auf rationelle Weise hergestellt.

Bereits zwei Jahre nach der Firmengründung wurden die ersten Erweiterungsbauten vorgenommen, auf die bis zum Ersten Weltkrieg in kurzen Abständen weitere folgten. Die Firma zählte schließlich mit einer Kapazität von 33 Hämmern zu den größten Solinger Gesenkschmieden überhaupt und wurde einer der wichtigsten Lieferanten von Scherenrohlingen.

Der spektakulärste Neubau auf dem Fabrikgelände war der der aufwendigen Villa

1896. Das symmetrisch aufgebaute Gebäude diente den beiden Gründerfamilien als Wohnsitz. Während die Villa als Symbol des unternehmerischen Aufstiegs angesehen werden konnte, war die Fassade der Fabrik nicht auf Repräsentation aus. In der Arbeitsteilung der Solinger Schneidwarenindustrie operierten die Gesenkschmieden sozusagen als „Hinterzimmer“.

Während der beiden Weltkriege spielten die Gesenkschmieden eine wichtige Rolle bei der Produktion von Rüstungsgütern vom Stiefeisen bis zum Granatkopf. Bei Hendrichs erreichte die Beschäftigtenzahl in den Kriegszeiten mit etwa 70 Personen ihren Höhepunkt; während des 1. Weltkrieges wurden auch Frauen, während des 2. Weltkrieges holländische Fremdarbeiter beschäftigt. Seit dem 2. Weltkrieg ging die Zahl der Beschäftigten kontinuierlich zurück. Abgesehen von der Installation eines



Merscheider Straße

neuen Dieselmotors als zentrales Antriebsaggregat Mitte der 1950er Jahre wurden keinerlei Modernisierungsinvestitionen vorgenommen.



Luise Hendrichs, letzte Geschäftsführerin des Familienbetriebs, im „Gesenkearchiv“ (Aufnahme 1987).

Angesichts eines Betriebes an der Rentabilitätsgrenze hielt man die Produktionsräume nur notdürftig instand, während die ungenutzten Gebäudeteile dem Verfall preisgegeben wurden. Das Fabrikensemble war somit auf dem besten Wege, auf dem „Müllhaufen der Geschichte“ zu landen. Doch im gleichen Maße, in dem die jahrzehntelange wirtschaftliche Stagnation die Fabrik als Investitionsobjekt obsolet werden ließ, verhalf sie der Anlage zu historischem Wert und ästhetischem Charme. Ein Standort des Museums für Industrie- und Sozialgeschichte war gefunden.

J. P.

Literatur: Gerda Breuer u.a., Gesenkschmiede Hendrichs. Geschichte einer Fabrik, Köln 1986; Klaus Goebel, Ein neues Industriemuseum in Solingen, in: Romerike Berge 36. Jg., H. 4, 1986; Jochen Putsch, Solinger Gesenkschmiede wird zum Museum, in: Bergische Blätter, 9. Jg., Nr. 21, 1986; ders., Vom Handwerk zur Fabrik. Ein Lese- und Arbeitsbuch zur Solinger Industriegeschichte, Solingen 1985.

Erste Nachricht von 1342

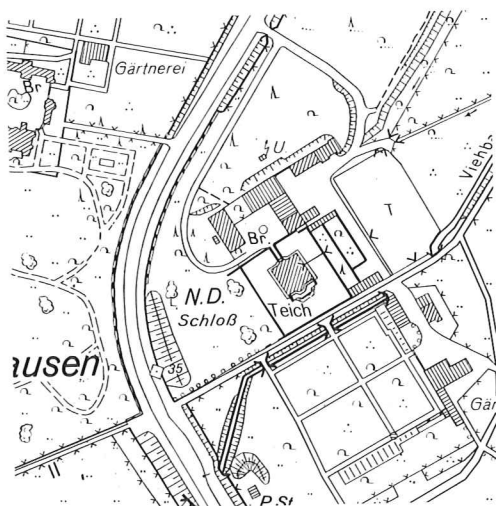
Wasserschloß Hackhausen

*„E in leiser Wind weht durch die hohen Bäume,
die schirmend rings das Schloß umstehn;
es geht ein Flüstern durch die Räume,
von alten Tagen ein geheimes Weh'n.“*

So heißt es in dem romantisierenden Gedicht „Schloß Hackhausen“ von Eugen Kaiser. Auch heute noch wird das Wasserschloß am Rande der Ohligser Heide rundum durch hohe Bäume abgeschirmt. Es ist ein Ort der Stille. Die Hektik des Verkehrs auf der Bonner Straße dringt nicht an das Gebäude, das sich seit 1893 im Besitz der Familie von Recklinghausen befindet.

In jenem Jahr erwarben August von Recklinghausen aus Köln und der Solinger Richard Berg das Rittergut Hackhausen, das sich zu beiden Seiten der damaligen, um 1830 ausgebauten Kölner Straße erstreckte. Sie teilten dann das Besitztum, wobei das alte Schloß – zu jener Zeit nur ein einstöckiger Bau – August von Recklinghausen zufiel. Dieser ließ 1907 das Wasserschloß im Stile des 1887 abgebrannten Gebäudes auf den alten Fundamenten durch den damals sehr bekannten Architekten Paul Schultze-Naumburg wieder aufbauen.

Ein früheres Schloß war hier in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden. Daran erinnert noch heute ein in der Vorhalle eingelassener Tür-Wappenstein des Johann von dem Bottlenberg und dessen Frau. Unter den identischen Familienwappen, dem älteren bergischen Wappen mit den gekrönten Zinnenbalken der Grafschaft Berg – sie waren Amtsleute des Herzogs von Berg – steht links die Jahreszahl 154. (die letzte Zahl fehlt), darunter die Inschrift „Johan van den bodelberg genant kesell / mechtel van schoelere si hujsfraw“.



Schloß Hackhausen

Klaus Goebel

Historische Schauplätze
in Wuppertal, Solingen
und Remscheid

mit Beiträgen von

Tim Arnold, Klaus-Günther Conrads, Uwe Eckardt,
Klaus Goebel, Hans Helmich, Martin W. Klaus,
Andreas Knorr, Walter Lorenz, Michael Malicke,
Ruth Meyer-Kahrweg, Jochen Putsch,
Karlernst Rübenstrunk, Heinz Sinne, Hans-Ludwig Slupina,
Ralf Michael E. Streuf, Egon Viebahn, Günther Voigt,
Herbert Weber, Gerhart Werner



— B O R N —
VERLAG

1990

Born-Verlag Wuppertal

1. Auflage